

Eine bewegende und bewegte Kirche

Das Zeugnis von 150 Jahren Lourdes

Nicht nur Kranke und Behinderte sind von Lourdes fasziniert, auch kritische Zeitgenossen beeindruckt die Atmosphäre der Fröhlichkeit und des Vertrauens. Einblicke in einen der großen traditionellen Wallfahrtsorte.

Deit 150 Jahren kommen Pilger nach Lourdes im äußersten Südwesten Frankreichs: jährlich an die sechs Millionen mit organisierten Wallfahrten, allein oder in kleinen Gruppen. Was die Menschen anzieht, ist die Klarheit und Einfachheit der Botschaft: Lourdes hat kein Geheimnis, keine nationalen oder politischen Botschaften, ebenso wenig endzeitliche Prophezeiungen. Maria verkündet nicht sich selbst, sondern ihren Sohn. Die Botschaft von Lourdes ist nicht mehr und nicht weniger als das Evangelium selbst und seine konkrete Umsetzung, die den Bedürfnissen der Pilger gerecht wird und hilft, im Licht des Evangeliums den Alltag zu leben.

Und: Lourdes – das sind die Pilger und Pilgerinnen, die seit 150 Jahren diese Stätte zu einem Ort der Begegnung machen. Nicht wenige kommen zunächst als Touristen, auf der Suche oder aus reiner Neugierde. Obwohl Lourdes ein katholischer Wallfahrtsort ist, kommen immer

mehr Christen anderer Konfessionen und Gläubige anderer Religionen.

Für das Jubiläumsjahr 2008 hat sich Lourdes zwölf »Missionen« vorgenommen. Sie stehen beispielhaft für den Aufbau einer Kirche im Dienst am Menschen, sind eine pastorale Chance in der Anteilnahme am Schicksal der Menschen und wollen ein nachhaltiges Glaubenserlebnis vermitteln, das über die Zeit der Wallfahrt hinaus weist und Hilfestellung für eine christliche Lebensführung gibt. Die Themen berühren Spiritualität, sakramentales Leben, Jugendpastoral, Einsatz für den Frieden und die Versöhnung der Konfessionen, Kulturen und Religionen.

Blick in die Geschichte

8. Dezember 2007, Fest der Unbefleckten Empfängnis und feierliche Eröffnung des Jubiläumsjahres: An der Fassade der Rosenkranzbasilika wurden die Mosaik der »lichtreichen Rosenkranzgeheimnisse« enthüllt. Die Mosaik sind gleichsam das Programm, das über der Wallfahrt nach Lourdes steht: mit der Einsetzung der Eucharistie an oberster Stelle. Die Begegnung mit Christus ist Ziel und Höhepunkt jeder Wallfahrt. Im Mosaik wird darunter an zentraler Position

die Hochzeit von Kana gezeigt, das einzige Geheimnis des lichtreichen Rosenkranzes, bei dem Maria zugegen ist. Ihre Worte: »Tut, was er euch

»Schule des Gebetes«

sagt« (Joh 2,5) sind ein Aufruf zum Glaubenszeugnis. Es sind Marias letzte Worte im Evangelium, gleichsam ihr Vermächtnis als Einladung, das Vertrauen auf Gott zu setzen.

Hier verweist Lourdes auf die Grundfunktionen von Kirche als »Schule des Gebets und des Evangeliums«, die sich in der Verkündigung, in der Feier der Sakramente, in der Umsetzung ihrer diakonischen Aufgaben im Dienst an den Kranken und Behinderten und in der Gemeinschaft der Menschen aus vielen Nationen verwirklicht, die zum Volk Gottes, zur Kirche wird.

Die Wallfahrt von Lourdes begann vor 150 Jahren, als die Gottesmutter der Müllerstochter Bernadette Soubirous in der Grotte von Massabielle 18 Mal erschien. Die meisten Erscheinungen verliefen schweigend, im inneren Dialog. Maria erinnerte an das, was längst bekannt, aber in einer säkularen Welt in Vergessenheit geraten war.

Jede Erscheinung begann mit dem Kreuzzeichen – Verweis auf Jesus, zu dem Maria die Menschen führen will – und mündete dann in den Rosenkranz, das biblische und auf Christus zentrierte Gebet. Maria sprach von der »anderen Welt«, die nicht auf das Jenseits beschränkt ist: vom Reich Gottes, Kern der Verkündigung Jesu, wo andere Werte als Macht, Reichtum und Ansehen gelten und wo Menschen, paulinisch gesprochen, nach dem Geist Gottes leben und auf ihn vertrauen. Damit ist untrennbar der Ruf zu Buße und Umkehr verbunden – eine Art österlicher Katechese.

Als Höhepunkt der Erscheinung gilt der 25. März, das Fest der Verkündigung des Herrn,

an dem sich Maria als die Unbefleckte Empfängnis vorstellte: Sie ist die Ersterlöste, Zeichen der Liebe Gottes und Erinnerung an den Heilsplan Gottes. Maria, ganz auf der Seite des Menschen, bezeugt Gottes uneingeschränktes Ja zum Menschen.

In diesem Zusammenhang steht auch der vollkommene Jubiläumsablass, der in Lourdes erworben werden kann: Zeichen der Heilung und Hinweis auf die Gemeinschaft der Kirche, die den Einzelnen gerade in seinen Schwächen mitträgt (vgl. Lev 25,8-17: Jubiläum als Zeit der Befreiung, des Schuldenerlasses und Neuanfangs). Die Menschen sollen in Prozessionen (als Volk Gottes unterwegs) kommen und eine Kapelle bauen: Kirche als bewegte und bewegende Ge-

»Gottes uneingeschränktes Ja zum Menschen«

meinschaft in Gottesdienst und Gebet – mit Maria als Wegweiserin, die zu Christus führt, auf ihn und seine Botschaft verweist und einlädt, Christus in die Welt zu tragen.

Die Erscheinungen waren etwas Einmaliges, Außergewöhnliches, doch seit 150 Jahren spüren die Menschen, dass hier etwas Besonderes geschah, etwas, das sie in ihrem Innersten berührt und das ihr Leben verändern kann. Jeder kann hier etwas finden, das ihn ahnen lässt, was Vertrauen heißt: als Vertrautsein mit und Vertrauen in Gott und die Menschen.

Die Eucharistie und die Kranken

Rund um die Grotte entstand der heilige Bezirk mit Plätzen (viele Liturgien finden im Freien statt), Kirchen, Kapellen und Andachtsräumen für die Feiern in der Gemeinschaft ebenso wie mit Orten für Stille und Schweigen. Hier ereignet

sich Weltkirche, wenn viele Sprachen das gleiche Gebet im gemeinsamen Rhythmus sprechen.

Als Marienwallfahrt ist Lourdes ein eucharistischer Ort: Im Zentrum der Grotte steht der Altar und im Zentrum des Pilgertages die Eucharistiefeyer. Um die Eucharistie wieder neu als Quelle des Glaubens zu vertiefen, gibt es mehrere Orte der Eucharistischen Anbetung als Bekenntnis zur Gegenwart Christi in Gestalt des eucharistischen Brotes. Und in Lourdes ist täglich Fronleichnam: bei der Sakramentsprozession mit Segnung der Kranken und aller anwesenden Pilger.

Eines der auffälligsten Merkmale von Lourdes ist die zentrale Stellung der Kranken: Menschen, die durch ihre Krankheit oder Behinderung sonst eher aus dem Blickwinkel der Öffentlichkeit gedrängt sind. Oft ist das Leiden nicht nur körperlich, sondern umfasst auch Einsamkeit, Mutlosigkeit, Sucht, familiäre Probleme, Glaubenskrisen und vieles mehr. Jährlich

»auf Hilfe und Solidarität angewiesen«

kommen ca. 70.000 Kranke und werden von ehrenamtlichen Helfern betreut. Wöchentlich sind es bis zu 3.000 Ehrenamtliche aus verschiedenen Berufen, Männer und Frauen, Priester, Ordensleute und Laien.

Mit den neuen Accueils (Krankenherbergen, die in ihrer ursprünglichen Bedeutung die »respektvolle Aufnahme« bezeugen) hat sich Lourdes den Herausforderungen moderner Krankenfürsorge gestellt. Die Pilger – Gesunde und Kranke, Helfer und Betreute – kommen aus allen Schichten, Generationen und aus vielen Ländern: Die soziale Gleichheit war immer schon Kennzeichen traditioneller Pilgerfahrten. Berühmtester Pilger war im August 2004 Papst Johannes Paul II., der ohne Scheu in seiner

Krankheit und Gebrechlichkeit zeigte, wie sehr jeder auf Hilfe und Solidarität angewiesen ist – ein neues Verständnis, dass auch eingeschränktes Leben lebenswert ist. Der Jahrestag der ersten Erscheinung, der 11. Februar, wird jährlich als der Welttag der Kranken begangen.

Wunder

Im Zusammenhang mit Lourdes und den Kranken greifen besonders die Massenmedien gerne die »Wunder« auf: Fast 7.000 Fälle körperlicher Heilung wurden angezeigt, 67 hat die Kirche offiziell als »wunderbar« anerkannt. Dies ist eine verschwindend kleine Menge angesichts tausender Kranken, die Lourdes besuchen. Diese Heilungen sind auch für Lourdes außergewöhnlich und im Sinne des Neuen Testaments Zeichen, wie Gott im Leben eines Menschen wirken kann.

Das eigentliche Wunder von Lourdes vollzieht sich aber im Stillen und weniger auf der körperlichen als auf der seelisch-geistlichen Ebene in den Menschen, die hierher kommen und in ihrem Glauben gestärkt neuen Lebenswillen für ihren Alltag finden. Zum »Wunder von Lourdes« gehört das Sakrament der Versöhnung.

»Heilungen sind auch für Lourdes außergewöhnlich.«

Priester kommen aus der ganzen Welt, um das Sakrament zu spenden, nicht aus Routine, sondern als individuelle Seelsorge und Begleitung. Wirkliche Heilung geschieht, wenn es gelingt, die zugesprochene Vergebung anzunehmen in der Versöhnung mit Gott, den anderen und sich selbst.

Obwohl Lourdes als die »Welthauptstadt der Kranken« bezeichnet wird, ist eines der auf-

fälligsten Merkmale die Fröhlichkeit, die den Umgang miteinander prägt. Da finden Kranke und Behinderte und durch sie auch die so genannten Gesunden zu Lebensmut und Gelassenheit. Die Kranken sind dabei nicht allein gelassen, sondern werden begleitet in vielen kleinen Gesten: im Schieben der blauen Chariots oder im Reichen einer Wasserflasche, im Gespräch, für das die Sprache des anderen nicht unbedingt verstanden werden muss.

Krankheit und die alltäglichen Schwierigkeiten werden durch die Pilgerfahrt nicht gelöst, Schmerz und Leid bleiben, im Gegenteil – unterwegs ist vieles ungewohnt und schwierig –, aber in der Erfahrung der konkreten Hilfe, der Achtung und Solidarität und der gemeinsamen Glaubenserfahrung bekommen sie einen anderen Stellenwert: Lourdes, die »geschwisterliche Stadt«.

Vielfalt im Frieden

Hier in Lourdes ist wirklich Pfingsten – nicht nur in der Vielfalt der Sprachen, sondern wenn die Menschen sich über die Sprachgrenzen hinweg verstehen. Hier kommen so viele Menschen unterschiedlichster Herkunft zusammen im friedlichen Miteinander von Alt und Jung, von Gesunden und Kranken, die über soziale, gesellschaftliche oder nationale Grenzen hinweg respektvoll miteinander umgehen. Sie sind keine einheitliche Gruppe, aber eine Gemeinschaft, biblisch gesprochen ein Volk aus allen Nationen.

Das zeigt sich auch bei der jährlichen Soldatenwallfahrt, die nach den Schrecken des Zweiten Weltkriegs von Lourdes aus zum Frieden aufrief: Diese Soldaten erkannten angesichts der zahlreichen Konflikte auf der Welt und über Grenzen und Feindbilder hinweg, dass am Ende einer Auseinandersetzung nicht Sieg oder Nie-

derlage stehen, sondern Verständigung und Versöhnung. Sie setzen das Gebet für den Frieden gegen die scheinbare Macht der Gewalt. Wider Misstrauen, Gleichgültigkeit und Ablehnung integriert Lourdes Randexistenzen und Ausgeschlossene, wie in der jährlichen Wallfahrt des fahrenden Volkes, jener Menschen, die häufig noch als »Zigeuner« diskriminiert und ausgeschlossen werden.

Eine halbe Million Jugendlicher

Häufig herrscht das Vorurteil, Wallfahrt sei nur für besonders fromme oder eher konservative Christen geeignet. Dem steht die halbe Million Jugendlicher entgegen, die jedes Jahr in Lourdes zeigen, was es heißt, jung zu sein in der Kirche. Sie suchen hier eine lebendige Gemeinschaft und finden in Lourdes Orte für das Gebet, für den Austausch zwischen den Generationen und für Gemeinschaftserfahrungen mit Christen und Christinnen vieler Länder. Sie erleben hier eine Kirche, die sie nicht vereinnahmt, aber auf sie baut; eine Kirche, deren Priester und Bischöfe ihren Glauben teilen und das Gespräch mit den Jugendlichen suchen.

Dabei wird auch dem Vorurteil widersprochen, Jugendliche seien gewalttätig, oberflächlich, egoistisch und nicht hilfsbereit – das Engagement für Kranke und Behinderte, die Mitge-

Literaturtipp

Irmgard Jehle, *Der Mensch unterwegs zu Gott. Die Wallfahrt als religiöses Grundbedürfnis*, Würzburg 2002. Dies., *Bernadette und das Wunder von Lourdes*, Freiburg i. Br. 2007.

staltung der Gottesdienste und der Umgang miteinander sprechen eine andere Sprache. Speziell für die Jugendlichen wurden die so genannten Rotondes (Rundkirchen) für Got-

tesdienst, Gebet und Begegnung geschaffen. Während des Weltjugendtages in Sydney wird es in Lourdes ein eigenes Programm für die Jugendlichen geben, die nicht direkt in Australien dabei sein können.

Gesten und Zeichen

Zum Spezifikum von Lourdes gehören die Gesten und Zeichen der Pilgerinnen und Pilger. Sie zeigen einen konkret gewordenen Glauben, der die Menschen in ihrer sinnlichen Verfassung ganzheitlich anspricht. Auffällig sind Zeichenliturgien, die helfen, Symbole wieder neu und bewusst wahrzunehmen, wie u.a. Wasserliturgien, Lichtfeiern, Prozessionen, Kreuzwege als Zeichen der Solidarität, Andachten. Die Liturgien werden in den Sprachen der anwesenden Pilger und mit ihnen gestaltet und können in ihrer Zeichenhaftigkeit auch ohne lange Auslegungen oder Erklärungen verstanden werden.

Ein besonderer Ort ist für viele die Erscheinungsgrotte, deren Fels durch die Berührung unzähliger Pilger seine Schroffheit verloren hat. Die Teilnahme am Gottesdienst, das Verweilen im stillen Gebet oder der Felsen selbst, als ein Ort

»ein Mädchen, das zu den Armen und Kleinen gehörte«

der schweigenden Begegnung, ermöglichen tiefe Erfahrungen: Gott ist unsichtbar, der Fels ist sichtbar, spürbar und vermittelt eine Ahnung, was es heißt, sich in Gott festzumachen, einen festen Halt zu haben.

Das Licht unzähliger Kerzen ist sichtbar gemachtes Gebet: Hinter jeder Kerze steckt ein Mensch mit seinen Anliegen. Die Kerzen sind sichtbare Zeichen ihres Glaubens, ihrer Hoffnungen und Ängste, ihres Dankes und der Erin-

nerung an das Licht der Taufkerze. Der große Lichterbaum vor der Grotte ähnelt dem brennenden Dornbusch in der Wüste, wo sich Gott offenbarte als Gott, der für die Menschen da ist. Bei der abendlichen Lichterprozession sind täglich Tausende in der Dunkelheit unterwegs, angeführt von Maria, die die Menschen über das Kreuz zur Rosenkranzbasilika führt, wo ein Feuer entzündet wird, Symbol für den auferstandenen Christus.

Zahlreiche Pilger nehmen Wasser von der Quelle der Grotte, reines Quellwasser ohne außergewöhnliche Eigenschaften. Maria lud alle ein, vom Wasser zu trinken, sich zu waschen

»Erinnerung an Taufe und Neuanfang«

oder das Kreuzzeichen zu machen – Erinnerung an Jesus Christus als Quelle und Wasser des Lebens, an die Taufe und an den Neuanfang, der immer wieder neu im Bußsakrament geschenkt wird.

Ein eigener Jubiläumsweg will helfen, auf den Spuren Bernadettes wichtige Dimensionen christlichen Lebens zu bedenken. Bernadette war ein Mädchen, das in jeder Hinsicht zu den Armen und Kleinen gehörte: von ihrer Körpergröße her, ihrer schwachen Gesundheit, ihrer Lebenszeit im sozialen und wirtschaftlichen Niedergang. Dennoch war sie eine starke Persönlichkeit. Heilig wurde sie nicht aufgrund der ihr zuteil gewordenen Erscheinungen, sondern weil sie das, was sie dort erfahren hatte, in ihrem Umfeld lebte und so für ihren Glauben Zeugnis ablegte.

Der Weg beginnt in der Pfarrkirche, wo Bernadette am 2. Januar 1844 getauft wurde. »Für den Christen ist die Wallfahrt ein Mittel, der eigenen Taufe ihre ursprüngliche Dynamik wiederzugeben«, sagte Kardinal Diaz zur Eröffnung des Jubiläumswegs am 8. Dezember 2007. Im

Cachot lebte die Familie Bernadettes zur Zeit der Erscheinungen in menschenunwürdiger Armut: Hier begegnet die Frage nach einem christlichen Leben gerade in schwierigen Zeiten. Nach dem Besuch der Grotte, dem Ort der Erinnerung an die Erscheinungen, des Vertrauens und des Gebets, endet der Weg im alten Hospiz. Hier erfüllte sich Bernadettes größter Wunsch, als sie am 6. Juni 1858 zum ersten Mal die Eucharistie empfangen durfte. Den Pilgern gibt diese Stelle Gelegenheit, sich die Bedeutung der Eucharistie bewusst zu machen.

Am Ziel

Lourdes hat seinen eigenen Charakter. »Der Jubiläumsweg kann nicht an der Grotte stehen bleiben, denn Maria führt immer hin zu Jesus«, meint Jacques Perrier, Bischof von Lourdes. Als

Marienort ist Lourdes ein Ort der Menschwerdung, indem Maria auf Jesus verweist, der in ihr Mensch geworden und in der Eucharistie bleibend gegenwärtig ist, und ein Ort der persönlichen Menschwerdung, wo Lebens- und Glaubenswege aufeinander treffen. Darin wird die Geschichte von Lourdes seit 150 Jahren fortgeschrieben, in Erinnerung daran, wie Gott den Menschen zu allen Zeiten und Generationen Beistand geleistet hat. Es sind die Pilger, die dies von Tag zu Tag bestätigen, wie Johannes Paul II. bei seinem letzten Besuch in Lourdes, ein halbes Jahr vor seinem Tod, bestätigte: »Hier bin ich, angekommen am Ziel meines Lebens.«

Irmgard Jehle, Dr. theol., ist Leiterin von Pilger- und Studienfahrten beim Bayerischen Pilgerbüro München und bei Biblische Reisen Stuttgart sowie Referentin in der Erwachsenenbildung. Ihre Schwerpunkte sind Spiritualität, Volksfrömmigkeit, christliche Kunst, interreligiöser Dialog.